

...sie den Haus-
...ndliche Ver-
...ndlich für die
...Wähler nach
...icht kann auch
...Arbeit geleistet
...um Reichstage
...hrt. Die er-
...einungen, die
...Zahlverhältnis

...von Meyers
...nich der unzer-
...te zusammen-

...Angesicht, bin
...net. Er ging
...: Nach links,
...Historikers —

...hen. Ich bin
...Defertreidern
...interdiction,
...ezogen; lehrte
...ber das Flug-
...r: 600 Mann.
...Gerücht. —

...Stimmt.
...i Petersburg,
...lle, wenn sie
...au: Sedogo-

...t im Gefolge
...wie Schilde
...s übernachtet.
...ett neu zu
...acht in der-

...ch einen Vor-
...hen wie Bild-
...unge von drei
...raums einen
...r, zwei Stun-
...dürfen alles
...Man hat mich
...riterin — ich
...für sehr albern

...s. Wenn aber
...in nach.
...ihm gehört?
...kommt jeden
...enfelben Tisch.
...im Einzelnen
...Gefühl, wie
...astie, der das
...ortet Edstein:
...on unter den

...t, Ho-Tschot,
...der Aushunft:
...ndlichen Pala-
...im Balestrina
...ich dazu pfiff;
...nd, wenn Sie
...s Autofahren

...mun mit dem
...in Kraft ge-

...Bild glitt ins
...— ich werde
...st: Ich werde

...uschule
...atur, Balingen-
...en, Eisenbau,
...rbenbau
...ndustrie
...eingeübte
...er, Ziegeleien

...a Baron zu
...e zur Ruhe
...e vor Ihnen
...wandten, um
...n. Er wollte
...nis wahren.
...Er glaubte
...r gelingen.

...er wirklich
...Denn es ist
...ihrem Besitze

...roden.
...icht halten,
...daß Sie ein
...on derartige

...nichts.“
...nicht gehen
...gen, andere

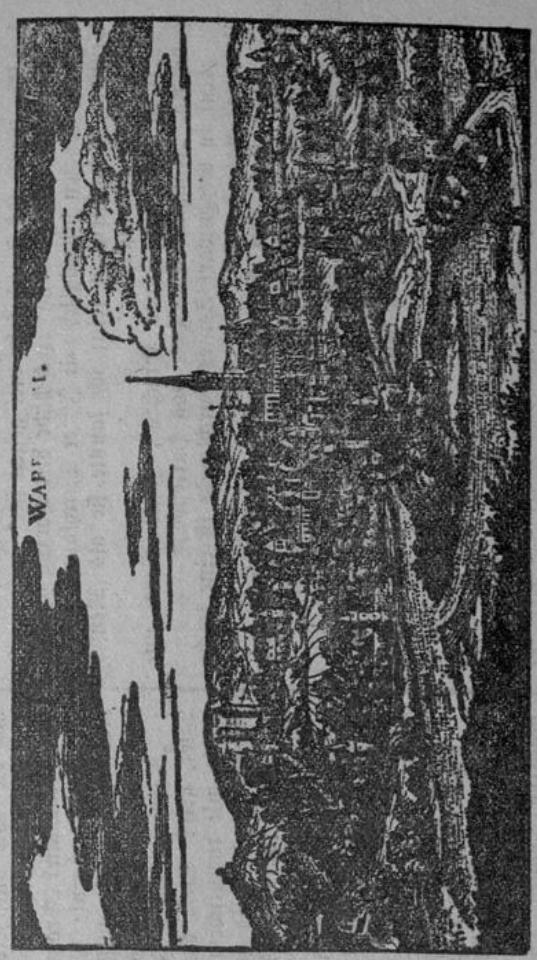
...ohn.
...eidigt. Ich
...em Abtragen,
...zu arbeiten,
...agen, wenn

...Bestürzung

...te ich.
...habe mich
...h der Baron
...erpadt und
...gebracht.“
...nterdrückt

...g folgt.)

Warburger Worte



Gratisbeilage zum
Warburger Kreisblatt

Erzählt köstlichst zweimal
Gelegene Beiträge willkommen
Nachdruck der Originalbeiträge
verboten

Schriftleiter Paul And. Warburg

Druck und Verlag
des Warburger Kreisblattes

5. Jahrgang
15. Oktober 1930
Nr. 82

Die Gouvernante

ROMAN VON ERIKA FORST
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Und Ernst-August bezwang alle anderen Empfindungen und sagte leise: „Hartessen verdient das Glück.“

Prinz Hochstadt verzog ein wenig das Gesicht. „Wir höchst zweifelhaft, ob die Ehe mit Ihrer Durchsichtigkeit — er betonte ironisch den Titel — „soch ein Glück bedeutet!“

Aber Ernst-August erwiderte mit einem kleinen resignierten Lächeln die Worte, die Jod einmal gebraucht hatte: „Er hat die rechte Hand — mild und doch fest.“

„Ich will Horman sprechen“, verlangte Jod eigenständig und richtete sich im Bett auf. „Zieh ihn holen, Rera!“

„Es wird sofort geschehen, Durchsichtigkeit“, erwiderte diese. „Ich werde selbst gehen und Herrn von Hartessen suchen.“

Obwohl sie allein war, sprang Jod aus dem Bett und machte flüchtig, aber nicht ohne Koierierte, Toilette. Ihre wirren Locken blühten und strahlte sie mit äußerster Sorgfalt. Da sie recht blaß war, nahm sie ein rosa Seidentuch aus dem Schrank und legte es an; dann ging sie in ihr Wohnzimmer und setzte sich auf das Sofa, da sie sich matt und schwindlig fühlte.

Dabei fiel ihr Blick auf das Telegramm, das die Baronin heraufgeschickt hatte. Sie las es und atmete erleichtert auf. Jod gehörte also schon so gut wie ihr.

Was sie aber am meisten freute und beruhigte war, daß man keine wanknackigen gegen sie ergreifen hatte. Der gute Großvater, dachte sie lächelnd, und eine warme Freude flog in ihr auf. Bald werde ich ihn wieder.

Unterdessen traf Rera ihren Vater und den Prinzen auf der Terrasse und fragte nach Hartessen.

„Ihre Durchsichtigkeit wünscht ihn zu sprechen.“

Und nach mir hat der Schlingel noch nicht gefragt, dachte Günther. Nun, am besten rede ich mit ihm.

Erwähnt; dann wird sie nach jeder Richtung ausging-tücher sein.

und Wankel einem hinuickenden Stener bin und stand alsbald vor ihrem Großvater.

Sie sah in die treuen Augen, in das schon gebundene Gesicht, sah die stierenden Hände, die sich ihr entgegenstreckten, und sah, daß kein Vorwurf ihrer warne — kein Zadel, kein beinlicher Groß, nichts als Liebe stand in den stilligen Augen, und die Spuren manch schlafloser Nacht, manch bitterer Sorge, die ihr Trost, ihr Eigentum vermach hatten. Da schlug eine heiße Scham in das Antlitz des jungen Mädchens, und tiefe Reue schnitt schmerzlich durch ihr, im tiefsten Grunde so empfängliches Herz. Mit diesem Beglantz trite sie neben dem alten Herrn nieder, und seine Hand ergreifend, stillerte sie das süßende und befreiende Wort: „Großvater, vergib!“

— Ende —

5. Jahrgang
15. Oktober 1930
Nr. 82

„Böses Weib und sauer Bier...“

Rückfischtscholle Ehemänner und Weibetränen. — Das Biertränken der Frauen. —

Von Georg Eichenbach.

Mit dem Einsetzen der kurzen Tage tritt auch der Stammtisch wieder in sein altes Recht. Manche bessere Ehegatte, die von ihrer treuen Sorge für das Wohl ihres Gatten reiflos überzeugt ist, wird diese Gelegenheit zum Anlaß nehmen, um ihr Mannchen darüber zum Ausdruck zu bringen, daß der bezuglose Mann sie einmal in der Woche zu besuchen für ein paar Stunden allein läßt. Sie glaubt vielleicht dadurch den Gatten ihrer Liebe zu kennzeichnen und weiß doch nichts von der Vinsenbarkeit, daß der Mann auch einmal etwas anderes sehen und hören muß als das, was ihm täglich im Berufsleben und im Hause begegnet.

Der Stammtisch der Weibetränen, der seine Schale schon auf der ersten Treppentstufe ausgesetzt ist, ebenso wenig als lebendige und allgemeine Erscheinung anzusprechen wie der ausgelassen noch immer gestirnte Schirm langst gegen einen Regenmantel veranlaßt hat. Und wenn es tatsächlich noch den einen oder anderen Stammtischhelden dieser Art geben sollte, so ist es um ihn wahrscheinlich nicht schade. Er hat der Ausstapfer rechtlich verdient.

Zu bedenken sind dagegen jene armen Ehemänner, die sich vor der übergroßen Liebe der Gattin nicht retten können. Der besseren Hälfte steigen die Tränen in die Augen, wenn der Mann nur den Wunsch äußert, einmal im Freundeskreise ein Glas Bier zu trinken. Sie würde ihm ja den Spatz herylich gern gönnen, er kann seine Flasche oder seinen Krug Bier zum Abendessen auf den Tisch bekommen, aber er soll das arme Frauchen nicht allein zu Hause lassen. Es hat ihn ja so lieb, und es muß weinen, wenn er fort geht. Weibetränen! Der Krug hat sie erlunden, um dem Mann die Galle schon auf Erden zu heizen. Der arme muß sich wie ein großer Sünder vornehmen, wenn er die von den Dächern so oft besungenen und doch so schlagigen „Reiten“ über die Wangen der holden Gattin träufeln läßt. Da wird es ihm ganz schmach im Magen, er bleibt zu Hause, die Frau ist glückselig, weil sie ihren Willen durchgesetzt hat, und dem Manne dürfte der Abend gründlich verdorben sein.

Die vernünftige Frau müßte sich aber freuen, wenn der Gatte einmal einen Abend außerhalb des Hauses im Freundeskreise verbringt. Denn selbst die ideale Ehe kann dem Mann nicht alle jene neuen Eindrücke vermitteln, die nötig sind, um nicht hinter der Zeit herzurollen. Das ewige Zusammenhocken muß, weil es dann mit Mitteln erzwungen wurde, denen der färsche Mann machlos gegenüber steht, auf die Dauer langweilig werden. Jeder, selbst der brauste Ehemann, hat den Wunsch, einmal etwas anderes zu sehen, als den Rahmen seiner vier Wände, mag dieser auch die schönste, beste Frau umgeben. Soll ihn diese Freiheit verlagst bleiben, so darf es nicht wunder nehmen, wenn er mürrißig ist und wenn aus dem im Hause verbrachten Abend, der mit Tränen erweht oder mit Tränen erzwungen wurde, nichts Gefreutes wird.

Obne der hohen Weiblichkeit von heute zu nahe treten in wollen, kann rubia behauptet werden, daß die Frauen in

Das Geschwisterpaar nahm herzlichen Abschied von Veronika. Rera und die Baronessen sollten schon im Zirkus landen bis Berlin, weil Jod darauf bestand, Normans Mutter kennenzulernen. Man fuhr mit größter Geschwindigkeit durch die deutschen Gane. Die Geschwister trauften, welche Sehnsucht ihnen entgegenblickte — und wieviel gab es zu erzählen und guzuzumachen.

Jod ihn nach langer Trennung — wie es ihr schien — w. verließ.

Wie wundervoll wird es sein, hier mit Norman zu leben, dachte sie.

Und dann tauchten die Wärme vonns auf. Man passierte die große Rheinbrücke — und wenige Augenblicke danach hielt der Wagen vor der fürstlichen Villa.

Jod sprang leistungsfähig heraus und ließ, ohne noch eine Sekunde zu warten, die Treittreppe hinauf, warf Hut

5. Jahrgang
15. Oktober 1930
Nr. 82

„Böses Weib und sauer Bier...“

Von Georg Eichenbach.

Mit dem Einsetzen der kurzen Tage tritt auch der Stammtisch wieder in sein altes Recht. Manche bessere Ehegatte, die von ihrer treuen Sorge für das Wohl ihres Gatten reiflos überzeugt ist, wird diese Gelegenheit zum Anlaß nehmen, um ihr Mannchen darüber zum Ausdruck zu bringen, daß der bezuglose Mann sie einmal in der Woche zu besuchen für ein paar Stunden allein läßt. Sie glaubt vielleicht dadurch den Gatten ihrer Liebe zu kennzeichnen und weiß doch nichts von der Vinsenbarkeit, daß der Mann auch einmal etwas anderes sehen und hören muß als das, was ihm täglich im Berufsleben und im Hause begegnet.

Der Stammtisch der Weibetränen, der seine Schale schon auf der ersten Treppentstufe ausgesetzt ist, ebenso wenig als lebendige und allgemeine Erscheinung anzusprechen wie der ausgelassen noch immer gestirnte Schirm langst gegen einen Regenmantel veranlaßt hat. Und wenn es tatsächlich noch den einen oder anderen Stammtischhelden dieser Art geben sollte, so ist es um ihn wahrscheinlich nicht schade. Er hat der Ausstapfer rechtlich verdient.

Zu bedenken sind dagegen jene armen Ehemänner, die sich vor der übergroßen Liebe der Gattin nicht retten können. Der besseren Hälfte steigen die Tränen in die Augen, wenn der Mann nur den Wunsch äußert, einmal im Freundeskreise ein Glas Bier zu trinken. Sie würde ihm ja den Spatz herylich gern gönnen, er kann seine Flasche oder seinen Krug Bier zum Abendessen auf den Tisch bekommen, aber er soll das arme Frauchen nicht allein zu Hause lassen. Es hat ihn ja so lieb, und es muß weinen, wenn er fort geht. Weibetränen! Der Krug hat sie erlunden, um dem Mann die Galle schon auf Erden zu heizen. Der arme muß sich wie ein großer Sünder vornehmen, wenn er die von den Dächern so oft besungenen und doch so schlagigen „Reiten“ über die Wangen der holden Gattin träufeln läßt. Da wird es ihm ganz schmach im Magen, er bleibt zu Hause, die Frau ist glückselig, weil sie ihren Willen durchgesetzt hat, und dem Manne dürfte der Abend gründlich verdorben sein.

Die vernünftige Frau müßte sich aber freuen, wenn der Gatte einmal einen Abend außerhalb des Hauses im Freundeskreise verbringt. Denn selbst die ideale Ehe kann dem Mann nicht alle jene neuen Eindrücke vermitteln, die nötig sind, um nicht hinter der Zeit herzurollen. Das ewige Zusammenhocken muß, weil es dann mit Mitteln erzwungen wurde, denen der färsche Mann machlos gegenüber steht, auf die Dauer langweilig werden. Jeder, selbst der brauste Ehemann, hat den Wunsch, einmal etwas anderes zu sehen, als den Rahmen seiner vier Wände, mag dieser auch die schönste, beste Frau umgeben. Soll ihn diese Freiheit verlagst bleiben, so darf es nicht wunder nehmen, wenn er mürrißig ist und wenn aus dem im Hause verbrachten Abend, der mit Tränen erweht oder mit Tränen erzwungen wurde, nichts Gefreutes wird.

Obne der hohen Weiblichkeit von heute zu nahe treten in wollen, kann rubia behauptet werden, daß die Frauen in

Diele Bedenkung war so bemüht und rührend, daß der junge Mann feuchtnäsig gekniet: „So habe dich ja lieb, aber, Sieb, wer bist du — und wer bin ich?“

Da legte sie sichhien ihre Arme um seinen Hals und bang für stöckeln an seiner Brust.

„So“, sagte sie ganz leise, „bin ein unartiges Kind — und du sollst mir helfen, vernünftig zu werden.“

Das Klang so weich und so lieb, daß hier Scharfens Gemüth die Haseln seiner Liebe aufnahmestüßte.

Gedien.

ich sein glückseliges Brautpaar und wie sie gelacht haben.
 „Ein prächtiges Mädchen ist es doch, Gabriel, sagem
 Sie mal, ist das nicht sonst; selbst sich einfach auf eigene
 Hände und verdienen sich mit nichts, ihr nichts ihr Brot.“
 Er lachte so herzlich, wie seit langem nicht. „Das möchte
 ich gehört haben: So beide Meier und bin hier er
 stehen.“ Ein famoles Mädchen, einfach famos.“

[illegible][illegible]